

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Zustellern 1,20 RM., in den Ausgabestellen 1 RM., beim Postbezug 1,50 RM., mit Beleggeld 1,25 RM. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Druck und Vertrieb der Redaktion Abends von 6½ bis 7 Uhr.

**Insertionsgebühr:** Für die 6spaltige Corpusspalte oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Fortsetzen und Redigieren außerhalb des Interzessens 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)  
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 25.

Freitag, den 30. Januar 1903.

143. Jahrgang.

### Zur innerpolitischen Lage.

\* Merseburg, 29. Januar  
Nach einer kurzen Unterbrechung wurden gestern im Abgeordnetenhaus, und werden heute im Reichstage die Beratungen wieder aufgenommen. Angesichts der unerquicklichen Vorgänge und tiefbeschämenden Ereignisse, die das parlamentarische Leben der letzten Tage wieder gezeigt hat, ist gegründete Ursache vorhanden, mit enger Besorgnis in die Zukunft zu blicken. Es ist kein Zweifel, daß die Sozialdemokratie, die sich als grundsätzlicher Gegner der Monarchie durch den Mund ihres Führers bekannt hat, die bei den Verhandlungen über den Zolltarif die Partei als die tonangebende im Deutschen Reichstage erscheinen ließ und den Genossen die Möglichkeit gewährte, ihre Agitationsversuche von einer Stelle aus ins Werk zu setzen, die für die gemeinsame Arbeit an der nationalen Wohlfahrt des Deutschen Reiches auszuüben ist. Dasselbe Schauspiel steht dem deutschen Volke auch im letzten Tagungsabschnitt des Reichstags bevor. Und man wird sich auf um so ausgiebigere Leistungen auf dem Gebiete der Verhöhnung und Verleumdung gefaßt machen müssen, als mit Rücksicht auf die bevorstehenden Ereignisse die Sozialdemokratie alle Ursache hat, sich als diejenige Partei aufzuspielen, die allein die Interessen des deutschen Volkes vertritt. Der vom „Vorwärts“ gebrauchte Ausdruck der „Ausführung des Beschlusses im Reichstage als Rede an die deutsche Nation“ zeigt deutlich, daß die Sozialdemokratie, die den Umkreis auf ihre Fahne geschrieben und jedes nationale Empfinden längst abgestreift hat, diesen Anspruch tatsächlich erhebt.  
Es wäre nicht allzu schlimm, wenn es bei solchen rein theoretischen Versuchen, sich als Vertreter des Landes und als die selbstlosen Schlichter des Volkes hinzustellen, geblieben wäre. Denn glücklicherweise besitzt das Deutsche

Reich in seinem Kaiser und Kanzler Männer, die mit größerem Recht und größerer Autorität als die Vertreter des Internationalismus die deutsche Sache führen können, und es hat in seiner Vergangenheit Männer besessen, die ebenfalls Reden an die deutsche Nation gehalten haben, nur war ihre Tendenz, ihr Ziel die Größe, die Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes, und derjenige, der diese Reden an die deutsche Nation im Herzen trug und in Taten umsetzte, hieß Bismarck. Allein die Sozialdemokratie ist keineswegs bei den Worten stehen geblieben. Alle die tief beschämenden Ereignisse der letzten Zeit weisen mit greller Deutlichkeit darauf hin, daß die Sozialdemokratie sich ihrer Macht wohl bewußt ist und vor nichts zurückschreckt.  
Den bis zur Absurdität gesteigerten Obstruktionsbestrebungen gegen den neuen Zolltarif, der das Ergebnis gewissenhafter und lediglich dem gemeinsamen Wohle aller deutschen Berufskreise gewidmeter Arbeit darstellt und der immer mehr auch von früheren Gegnern als brauchbar anerkannt wird, den widerwärtigen Preistreibern gegen einen nicht nur um das wirtschaftliche Leben Deutschlands, sondern auch um die Wehrfähigkeit des Reiches hochverdienten Großindustriellen, ist nunmehr die Hege gegen den Präsidenten des Reichstags und Reden gefolgt. Wenn man noch während dieser belagerten Ereignisse im Reichstage über die Vorgehensweise, welche die sozialdemokratischen Redner leiteten, im Zweifel sein mochte, so hat die Erörterung über den Rücktritt des Grafen Ballestrem im „Vorwärts“ den Beweis erbracht, daß auch diese jüngste Wuchtprobe der Sozialdemokratie als ein Machtkritik gegen den Präsidenten anzusehen ist, der durch seine Haltung in den Zollverhandlungen bewiesen hätte, daß er nicht der Mann sei, vor den sozialdemokratischen An-

griffen auch nur einen Schritt zurückzuweichen. Die sozialdemokratischen Redner im Reichstage wüßten, darüber läßt der „Vorwärts“ keinen Zweifel, daß Graf Ballestrem eine Besprechung privater Ereignisse, die mit der Beratung des Etats absolut nichts zu tun haben, unter keinen Umständen zulassen würde; trotzdem wurde die Aktion gegen den Präsidenten ins Werk gesetzt. Nicht minder bezeichnend für das Machtgefühl, das in der sozialdemokratischen Partei vorherrscht, sind die von verschiedenen „Genossen“ unternehmenen Versuche, die Person des Kaisers in herabsetzender Weise in die Debatte zu ziehen und den Träger der Krone, auf den jeder Deutsche mit Stolz, das gesamte Ausland mit Bewunderung blickt, durch gegläubte Kritik anzugreifen. Auch hier ist Nachdruck die Triebfeder der sozialdemokratischen Handlungsweise.  
Um so erfreulicher ist es, daß die Feier des kaiserlichen Geburtstages allen deutschen Bundesstaaten und allen Bevölkerungsteilen willkommenen Anlaß darzubieten und das Gedenkbild der Treue zu erneuern.

### Die Entscheidung über das deutsche Feldartillerie-Material.

Man schreibt den „M. N.“ aus Berlin:  
Nach den uns zugegangenen Informationen wird demnächst die Entscheidung dahin getroffen werden, daß die deutsche Feldartillerie 98 in das System des Rohrdurchlaufs mit leichtem Schußgeschwindigkeit umgeändert werden soll. Das dem Rohrdurchlaufsystem die Zukunft gebührt, war früher schon von fast allen Seiten als feststehend bezeichnet. Nicht so einmütig lauteten die Urteile der Techniker und der Taktiker über die Notwendigkeit, die Feldartillerie mit Schußgeschwindigkeit zu belasten.  
Die Frage, ob Schußgeschwindigkeit bei ihrer

materiellen Belastung und bei ihrer durch Kriegserfahrung noch nicht aufgeklärten Einwirkung auf das moralische Element überhaupt wünschenswert oder geboten sind, erschien uns bis jetzt noch unzureichend zur Entscheidung. Die eingangs erwähnte getroffene Entscheidung wird daher große Ueberlegung hervorrufen. Es scheint uns, daß an entscheidender Stelle der Ansicht so vieler beigetreten wird, daß im Hinblick auf die französische Feldartillerie mit Schußgeschwindigkeit eine Artillerie ihr gegenüber allzu sehr im Nachteil sei, die keine Schußgeschwindigkeit habe. Wer wollte an der Berechtigung dieses Gedankens zweifeln? Wer aber wird ganz fest davon überzeugt sein, daß Schußgeschwindigkeit überhaupt in Gewichtigkeit von der Feldartillerie untrennbar sind? Sie können in der französischen Armee eines Tages wieder ebenso geräuschlos verschwinden, wie sie erstanden sind! Denn allzu lästig sind und bleiben sie und allzu viel Konsequenzen sind mit ihrer Einführung verbunden!

Von den Konsequenzen der Schußgeschwindigkeit seien nur erwähnt: die Abhängigkeit ihrer Stärke, mithin ihres Gewichtes, von den Fortschritten in Konstruktion und Material der feindlichen Geschosse, die Frage der Sicherung nur in der Front oder auch gegen Schräglager, Notwendigkeit der Dedung der Geschütze, Zug-, Batterie-, Abteilungsführer, die nur an der Munitionswagen ausfahrbar ist, mithin auch die Anbringung von Schußgeschwindigkeit an diesen bedingt.  
In der allerneuesten, heute mitgeteilten Verwendung liegt möglicherweise nicht eine definitive Entscheidung. Man wird eingeleitet haben, daß es zunächst nur darauf ankommt, gegen die neu eingeführten oder in der Einführung begriffenen Geschütze anderer Armeen mit einem vollkommen ebenbürtigen Geschütz auszurücken. Man gewinnt dabei Zeit, die Frage nach dem Geschütz der

### Der Arbeit Dohn.

Roman von D. G. E. F. r.  
(23. Fortsetzung.)  
In demselben Augenblicke wußte sie, daß das Ende ihrer Herrschaft gekommen war; aber ebenso rasch faßte sie sich und sann auf Mittel und Wege, sich neben der neuen Herrin zu behaupten, ja, sie wenn möglich zu stürzen. Auch Else und Elfriede standen fassungslos da, als ihr Vater ihnen Edelgard als seine Braut vorstellte.  
„Edelgard hat sich entschlossen, meine Frau zu werden,“ sprach er mit stolz leuchtenden Augen. „Ich glaube, wir alle müssen ihr dankbar sein, denn jetzt werdet Ihr, meine Kinder, nicht nur eine Freundin, sondern auch eine liebe Mutter erhalten. Dich, Amalie, bitte ich, bei Edelgard Mutterstelle zu vertreten, bis wir ehelich verbunden sind. Edelgard besitzt ja keine Familie mehr; ich bitte Dich, mich, meine Braut unter Deinen Schutz zu nehmen.“  
Ein kurzer Augenblick nur war es, daß sich die Wäde Amaliens und Edelgardens trafen — die der erstere scharf und feindlich, die der anderen stolz und furchlos — aber Edelgard schloß sofort die unverdächtige Feindschaft heraus, welche Amalie befehle, und sie vermochte kaum ihre Fand in die Amaliens zu legen, die ihr mit fäulnissem Lächeln geboten wurde.  
„Ich wüßte schon lange, daß es so kommen würde,“ sagte Fräulein Hallersmark mit übertrieben sanfter und schmeichelnder Stimme.

„Ich kenne meinen lieben Bruder zu genau, als daß er mir die Neigung zu Ihnen, meine teure Edelgard, hätte verbergen können. Siehen Sie mir als Schwägerin, als Schwester willkommen...“  
„Sie wartete die Antwort Edelgard nicht ab, sondern wandte sich an ihren Bruder, um ihm steif und förmlich Glück zu wünschen. Ein eifriges Gefühl kroch in Edelgard's Herzen empor. Sie bereute nicht, daß sie ihr Jawort gegeben, aber die weiche, fast glückliche Empfindung, welche vorhin ihr Herz erfüllte, war jetzt einem heissen Stolz gewichen der an kalten Hochmut grenzte.  
Da fühlte sie sich von zwei weichen Armen umschlungen und von frischen Lippen stürmisch geküßt.  
„Else hing an ihrem Hals und blinzelte, mit tränenreichen Augen zu ihr empor.“  
„Edelgard — meine liebe, teure Edelgard! O, wie danke ich Dir — wie freue ich mich — Du sollst jetzt meine liebe, gute Mama werden! Edelgard, ich Dein Tochterchen! Dank, tausend, tausend Dank!“  
Edelgard begriff die stürmische Dankbarkeit und Zärtlichkeit Elens nicht recht. Aber sie freute sich doch darüber, ebenso wie über die weniger stürmische, aber ebenso innige Liebe, welche Elfriede ihr entgegenbrachte. Mit Hilfe dieser Liebe würde sie den Haß Amaliens schon überwinden können.  
„Ich glaube,“ nahm der Geheimrat das Wort, „wir alle hegen den Wunsch, uns auszusprechen über die Ereignisse dieses Tages, der in unserem Leben einen Abschnitt bilden

wird. Ich schlage deshalb vor, bei einer Tasse Tee noch ein Stündchen beisammen zu bleiben. Ich habe Euch noch eine zweite Mitteilung zu machen: Seine Majestät hat mich heute zum Handelsminister ernannt.“  
„Ein freudiges Erstaunen, ein stürmisches Glückwünschen, Unarmen, Händedrücken und Klaffen, bis sich die neue Erzszeluz lachend an jedem entzog, Edelgard den Arm reichte und sie in das Speisezimmer führte, wo der Tee serviert wurde.“  
„Ich werde in nächster Zeit nicht viel zu Hause sein können,“ sagte der neue Minister. „Die Uebernahme des Ministeriums, die Informationen in den einzelnen Ressorts und mehrere Reisen nach einigen größeren Städten werden mich tagelang, ja vielleicht wochenlang vom Hause fern halten. Dann folgt die Ueberlieferung in das Handelsministerium...“  
„Wir sollen unsere schöne Villa verlassen, Papa?“ fragte Else erschreckend.  
„Ihr vorläufig nicht,“ entgegnete ihr Vater. „Ihr werdet mit Tante Amalie und Edelgard hier wohnen bleiben, bis wir Hochzeit gemacht haben. Bis dahin schlage ich aber mein Domizil im Ministerium auf, damit Ihr hier ungehindert seid. Ich denke, Edelgard, Sie sind mit diesem Arrangement einverstanden?“  
„Wie Sie es bestimmen, ist es mir recht,“ entgegnete sie einfach.  
„Damit aber die Welt nicht im Zweifel über unser Verhältnis ist,“ fuhr er fort und ergriß Edelgard's Hand, die kalt und wie leblos in der feingelenken, „gestalteten Sie

wohl, meine teure Edelgard, daß ich bei dem Dinner am nächsten Sonntag unsere Verlobung veröffentlichen?“  
„Ein erfallendes Gefühl durchschauerte sie. Unwillkürlich dachte sie an Harald, der auch zu den Gästen des Dinners am nächsten Sonntag gehörte, und eine leise Röte stieg in ihren Wangen empor.  
Da fühlte sie den sanften Druck der Hand ihres Verlobten und wie sie aufschaute, begegnete sie seinen Augen, die ihr ermutigend zulächelten.  
„Ich habe nichts gegen die Veröffentlichung unserer Verlobung einzuwenden,“ erwiderte sie leiser.  
„Ein warmer, dunkler Blick belohnte sie. „Nur schade ist es,“ fuhr er fort, „daß wir Ihren Vater nicht erreichen können. Edelgard, über es ist seit Monaten keine Nachricht von ihm eingelaufen. Wer weiß, wo er jetzt steht; ich vermute, in den Goldminen von Queensland in Australien. Ich werde mich telegraphisch nach ihm erkundigen, hoffentlich wird er uns seinen väterlichen Segen nicht vorenthalten.“  
„Ein leichtes spöttisches Lächeln zuckte und die schmalen Lippen der Tante Amalie. Sie schloß etwas Tee und sagte dann:  
„Was das Dinner anbelangt — wir begnadeten Herrn von Fredersdorff in der Oper und er sagte uns, daß er Deine Einladung angenommen hätte und sich sehr auf das Fest freute.“

(Fortsetzung folgt.)

ferneren Zukunft mit größerer Sorgfalt prüfen zu können. Verfährt man anders, so läuft man Gefahr, daß die Einführung des neuen Geschüßes nicht rechtzeitig oder über- eilt erfolgt.

Es dürfte aber auch nicht ausgeschlossen sein, daß das nunmehr in Aussicht stehende Provisorium in ein Definitivum ohne oder mit Wechselfall leichter Schußfische umgewandelt wird. Das würde den Staat jedenfalls weniger belasten. Leider steht aber diese Frage in zweiter Linie. In erster Linie steht das Gebot, die Armee auf der Höhe der Zeit zu erhalten und andern Armeen einen Vorsprung nicht zu lassen.

Wit dem für die deutsche Armee vorge- sehenen Fortschritt ist der Vorteil verknüpft, die jetzige Munition und die innere Einrichtung der Geschützrohre be- behalten zu können. Es ist nur eine Reu- konstruktion der Lafette und eine Apterzung des Rohres geboten. Zu diesen Arbeiten tritt allerdings die Panzerung hinzu, inso- fern nicht in allerletzter Stunde davon Abstand genommen werden sollte. Fällt sie weg, dann kann die Neubewaffung als dasjenige Projekt bezeichnet werden, das ver- hältnismäßig in der kürzesten Zeit und mit den geringsten Kosten durchzuführen wäre. Die Anforderung würde dann die Höhe von 30 Millionen nicht erreichen.

**Der Prozeß des Kronprinzen von Sachsen vermag.**

\* Dresden, 28. Jan. Heute begann vor dem Sondergerichtshof der Prozeß in Sachen der Ehetrennung des sächsischen Kronprinzen- paares. Nach mehrtägiger Verhandlung wurde nach Erhebung von Beweisen infolge Antrages der Prozeßbevollmächtigten die Verhandlung auf Mittwoch, 11. Februar, vormittags 10 Uhr verlegt. Als Zeugen waren Oberhofmarschall von Zimpfing, Frau Oberhofmeister von Frisch und Polizeikommissar Schwarz geladen.

Es liegt folgender Bericht vor:

\* Dresden, 28. Jan. Heute begann hier die Hauptverhandlung, betreffend die Auf- hebung der ehelichen Gemeinschaft des Kron- prinzen von Sachsen mit der Kronprinzessin Luise. Zum Verhandlungszimmer war der geräumige Sitzungssaal des II. und III. Stockwerks im alten Justizpalast der Pillnitzer Straße gewählt worden. Schon vor 10 Uhr versammelte sich das Richterkollegium in dem zu dem Sitzungssaal gehörigen Beratungszimmer. Vor Beginn der Hauptverhandlung, die auf 11 Uhr vormittags anberaumt war, revidierte der Präsident des Oberlandesgerichts Lohmeyer die Räume und erteilte persönlich den Gerichtsdienern Anweisungen, welche sich auf Fernhaltung des Publikums von den Korridoren bezogen. Die Richter waren sämtlich schwarz gekleidet. Pünktlich um 11 Uhr begann die Sitzung, und zwar zunächst öffentlich. An dem Tisch der kläglichsten Partei hatte Justizrat Dr. Körner Platz genommen, während die Beklagte durch die beiden Rechtsanwält Dr. Bondi, Dresden und Dr. Felix Zehme-Weipig vertreten war. Das Richter-Kollegium bestand aus folgenden Mitgliedern: Vorsitzender: Oberlandesgerichts- präsident Lohmeyer, beizigende Richter: die Oberlandesgerichtsräte Hallbauer, Schmeel, Fleming, Dr. Meyer, Dr. Wellmann und Dr. Schmidt. Der Präsident eröffnete die Sitzung mit der Verlesung der Allerhöchsten Verordnung über Niederlegung eines be- sonderen Gerichts vom 30. Dezember. Während der Verlesung hatten sich der Gerichtshof, die Anwälte und das Publikum von den Sitzen erhoben. Darauf teilte der Präsident den Inhalt einer königlichen Verordnung mit, die ihn fesseln aus dem Kabinett zugegangen. Durch diese wird die königliche Verfügung, daß das von dem Gericht beschlossene Endurteil dem Könige vor der Verkündung zur Bestätigung vorzu- legen ist, außer Kraft gesetzt. Der König verzichtet demgemäß auf eine Bestätigung des Endurteils, das sofort nach Publikation in Rechts- kraft übergeht. Nach dieser Fundgebung des Präsi- denten wird die Öffentlichkeit von Amts wegen ausgeschlossen und in die Verhandlung eingetreten. Die Anträge der Parteien, die zur Verlesung kommen, lauten auf Auf- hebung der ehelichen Gemeinschaft, bezw. Ehe- scheidung seitens der Kronprinzessin. Die Vertretung der Kronprinzessin führt formell Dr. Bondi als der bei dem Dresdener Ober- landesgericht zugelassene Anwalt.

\* Dresden, 27. Jan. Ueber die Motive, welche Giron zu der Anknüpfung des Liebes- verhältnisses mit der Kronprinzessin Luise be- stimmt haben mögen, wird in den „Dresd. Nachr.“ eine längere Betrachtung angeführt,

der wir folgendes entnehmen: „Daß Giron eine auch nur annähernd an Liebe erinnernde Neigung zur Kronprinzessin gehabt oder noch haben sollte, ist vollständig ausgeschlossen. Für einen jungen Mann von 23 Jahren kann eine 32-jährige Frau mit fünf lebenden Kindern selbst auf eine kürzere Dauer keinen Reiz haben. Höchstens eine romantisch-aben- teuerliche Schulle könnte wegen der hohen Geburt und Stellung hier vermutet werden; aber auch dies kann nicht nachhaltig wirken. Liebt Giron die Prinzessin, so würde er in aller Stille das Weiße gesucht, sich einen der hohen Dame würdigen Lebensberuf begründet, sein Verhältnis zu ihr geheim gehalten und wenigstens den Zeitpunkt abgewartet haben, bis der Prinzessin Niederkunft vollzogene Tatsache geworden ist. Nichts von alledem finden wir. Im Gegenteil führt sich Giron, nachdem er vom königlichen Hofe unter dem Ver- sprechen, alle Beziehungen zur Prinzessin ab- zubrechen, entlassen worden, in einer Weise auf, die die Kronprinzessin vor der ganzen gebildeten Welt bloßstellt. Nachdem er sie am Hofe kompromittiert, trifft er mit ihr heimliche Verabredungen, von denen er wissen muß, daß sie das Ansehen der Prinzessin schädigen. Er beteiligt sich an ihrer Flucht, logiert sich mit ihr in Genf in das alte Hotel ein. Hier empfängt er Verleger, die zu denen er Dinge über die Kronprinzessin aus- sagt, die sie als mehr denn eine bloß unge- treue Gattin und pflichtvergeßene Mutter er- scheinen lassen. Überall, wo es gilt, den Charakter der Prinzessin zu verunglimpfen, hat er seine Hand im Spiele. — Ein junger Mensch von 23 Jahren, fand Giron am sächsischen Hofe eine Anstellung als einfacher Sprachlehrer für die jungen Prinzen, deren Unterricht die Mutter oft bewohnte, wobei sie Giron näher trat. Er ist durchaus nicht ein „bildschöner Mann“, sondern im Gegen- teil ein Mann, dessen wenig intelligenten Ge- sichtsausdruck geradezu etwas Widerliches hat. Wäre er ein großer Gelehrter oder hervorragender Künstler, so wäre es schon eher denkbar, daß er der Prinzessin imponiert hätte. Nur auf einem ganz ungewöhnlichen Wege kann sich das Verhältnis beider zuein- ander entsponnen haben. Daß es Giron an Dreistigkeit nicht fehlt, hat er satam be- wiesen. Die Dreistigkeit gab den Aus- schlag. Eine Vergangenheit in bezug auf seine Leistungen hat Giron noch nicht, da er es bisher noch nicht verstanden hat, sich durch Arbeit eine Lebensstellung zu erringen. Das Gefühl, plötzlich trotz seiner geringen Vor- bildung sorglos ein angenehmes Leben führen zu können, war für ihn, der ohne hohe Ideale bisher dahin gelebt hatte, womöglich. Gewisse Möglichkeiten des Hoffens zu erlangen, ist nicht schwer. Eine leicht hingeworfene Bemerkung, daß die Hofetette eine Last sei, machte er sich zunutze. So heudelte er Liebe, verwirrte der Prinzessin den Kopf und ließ ihren leichten Sinn in Leidenschaft ausarten. Daß eine Prinzessin über Mittel verfügt, mit denen man bequem leben kann, war ihm wohl bewußt. Wenn er die Prinzessin stark kompromittierte, so war ihm entweder eine sehr hohe Abfindungsumme seitens des Hofes sicher, oder die Prinzessin selbst mußte mit ihrem eigenen Vermögen behelfen. Das erstere scheint ihm offenbar trotz seiner bei seiner Entlassung ausgeprochenen Befehle, daß man ihn doch nicht so entlassen könne, nicht gelungen zu sein. So blieb denn dem Hauslehrer nichts anderes übrig, als sich an die Prinzessin selbst, gleichsam als an ein Wand- objekt, zu halten. Er reizte sie zur Flucht und schloß sich ihr an. Seine Gedanken sind: „Eine königliche Familie kann eine Prinzessin in keinem Falle unterlegen lassen; eine Prinzessin muß für ihr ganzes Leben reich duciert und ihre Rente so groß bemessen werden, daß auch ich bequem mit leben kann, wenn ich mich ihrer bedien- te. Ich habe sie durch meinen Genieftreich jetzt so in meiner Gewalt, daß sie mir nicht mehr entfliehen kann.“ Man spricht jetzt von größerer Bewegungsfreiheit, die der Kron- prinzessin gewährt werden soll und von der ihre Ueberlieferung nach Wentone der erste Akt sei. Doch es will scheinen, daß diese an- gebliche größere Bewegungsfreiheit nur der Anfang einer größeren Sklaverei für die Prinzessin ist. — Der Rechtsbeistand der Kronprinzessin, Dr. Zehme-Weipig, war nach Salzburg gereist, um mit den Eltern seiner Klientin zu verhandeln. — Der Dresdener Polizeikommissar Arthur Schwarz, der bekanntlich in der Nähe der Kronprinzessin in besonderer Mission in Genf weilte, erhielt von dem Kronprinzen von Sachsen eine gold- bene Brustnadel mit Brillanten, welche die Krone und die Initialen F. A. trägt. — Daß zur Beobachtung der Kronprinzessin in Genf gerade Herr Schwarz, der sogenannte „Fremdenkommissar“ von Dresden, als die

geeignete Persönlichkeit erwählt wurde, ist darin begründet, daß Herr Schwarz acht fremde Sprachen geläufig spricht, die er sich in verschiedenen Ländern als Hotelbesitzer früher angeeignet hat. Wurde ihm doch ge- rade deshalb, obwohl er nicht Militärämter war, in Dresden das schwierige Amt der Hotel- und Gasthofkontrolle übertragen. Es dürfte deshalb auch anzunehmen sein, daß Herr Schwarz in Genf durch seine Vertraut- schaft mit Hotelbesitzer Reichert, dem er doch sicher seine letzte Karriere offenbart hatte, immer auf dem laufenden gewesen, und daß seine Beobachtungen auf keinerlei Schwierig- keiten gestoßen sind.

\* Graz, 28. Januar. Der sächsische Hof mietete eine Villa in Obermais bei Meran für längere Zeit.

\* Wien, 28. Jan. Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht heute folgende Mit- teilung: „Wie wir hören, haben Seine k. u. k. Apostolische Majestät kraft der Aller- höchstselben als dem Haupte des Aller- höchstlaublichen Erzhauses zustehenden Nach- vollkommenheit Allerhöchst sich bestimmt ge- funden, zu verfügen, daß alle jene Rechte, Ehren und Vorzüge, welche der Gemahlin Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen als einer geborenen Erzherzogin von Oesterreich bisher gebühren, suspendiert werden, und daß diese Suspension auch für den Fall fortzubestehen habe, daß der bevor- stehende Scheidungsprozeß zu der im § 1577 des bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich normierten Konsequenz führen sollte, daß die Prinzessin ihren ursprünglichen Familien- namen wieder erbt. Es ist ihr demnach auf Grund dieser Allerhöchsten Verfügung unterlagt — sich von nun an des Titels einer kaiserlichen Prinzessin und Erzherzogin, königlichen Prinzessin von Ungarn usw. usw. zu bedienen und das ihr angekommene er- zherzogliche Wappen mit den erzherzoglichen Emblemen weiterzuführen. Auch gebührt ihr nicht mehr der Titel Kaiserliche und könig- liche Hoheit und fallen alle mit der Eigen- schaft einer solchen verbundenen Ehrenrechte künftighin für sie weg.“

\* Berlin, 28. Jan. Die Kronprinzessin von Sachsen wurde gestern bei einer Ausfahrt in Wentone sehr arg von der Menge infultiert.

**Venezuela.**

\* Washington, 28. Jan. Die erste Be- sprechung zwischen den Vertretern Englands, Deutschlands und Italiens und Boven fand gestern in dessen Wohnung statt. Dabei wurde die Frage gestellt, ob die monatlichen Zahlungen an die Verbündeten der Höhe ihrer Forderungen entsprechend verteilt werden oder ob sie jeder eine gleiche Summe monat- lich erhalten sollen, bis zur vollständigen Zahlung der Erstschuldungssummen. Boven erwiderte, daß die Regelung dieser Frage den Verbündeten überlassen werde. Jede Verein- barung, die sie in dieser Hinsicht treffen würden, werde Venezuela recht sein.

\* London, 27. Januar. „Reuters Bureau“ erfährt: Das bereits gemeldete Angebot der venezolanischen Regierung, als Garantie für die Innehaltung der Zahlungen an die drei Mächte 30 pSt. der Zölle in La Guaira und Puerto Cabello zu hinterlegen, wird amtlich bestätigt. Im Prinzip wurde das Angebot von den beteiligten Mächten angenommen. Die notwendigen Abmachungen über die Einzelheiten des Vorschlages werden von den betreffenden Regierungen erwogen und mit Rücksicht auf die steigende Besorgnis über die Verlängerung der Blockade, welche in Eng- land und Amerika hervorgerufen ist, die Ver- handlungen mit größter Schnelligkeit ge- führt. Es verlautet, die schärfere Blockade solle in dem Maße, wie die Verhandlungen fortschreiten, allmählich gemindert werden. Weitere Zwischenfälle heurückiger Natur werden nicht erwartet; es kann aber kein genaues Datum für die Zurückziehung des blockierenden Schiffsgeschwaders angegeben werden. Die umlaufenden Gerüchte, als ob dies morgen erfolgen werde, sind verfehlt.

\* London, 27. Januar. Trogdem die Lösung der Schwierigkeiten mit Venezuela noch diese Woche in Aussicht steht, geht die hiesige Presse weiter und sucht die Sache so darzustellen, als ob nur die energichsten Be- mühungen und Drohungen Englands Deutsch- land friedlicher gestimmt hätten. Die „Times“ haben den Mut, die Tatsache, daß die erste Anregung zur Kooperation von Eng- land ausging, als eine deutsche, für die Amerikaner bestimmte Erfindung hinzustellen.

**Politische Uebersicht.**

**Deutsches Reich.**

\* Berlin, 28. Januar. (Hofnachrichten.) Der Kaiser hatte heute eine Besprechung

mit dem Reichskanzler und hörte darauf den Vortrag des Justizministers.

\* Greiz, 28. Jan. Das Eis ist gebrochen! Während sonst an Kaisers Geburtstag die offizielle Welt sich ängstlicher Jurid- haltung befleißigte, keine Fabne an öffentlichen Gebäuden sichtbar wurde und selbst die Militärereine nicht offen feiern durften, prangte diesmal an dem hohen nationalen Festtage die ganze Stadt zum erstenmal seit der Reichs-Gründung in herrlichstem nationalen Fahnen Schmuck. Lieberall sah man grünes Laubgewinde, und es wurde nicht mehr bloß privatim gefeiert, sondern offiziell: sämtliche öffentlichen, staatlichen und städtischen Gebäude hatten festgelegt und die städtischen Beamten fanden sich zu solennem Banquet zusammen. Der Wandel ist dank der nationalen Gesinnung des Fürst-Regenten ein vollständiger, ein frisch-fröhlicher Reizwind hat die gries- grämlichen Gespenster des Reus- Greitischen Partikularismus für immer verjagt.

\* Köln, 28. Januar. Die „Köln. Ztg.“ meldet in einem offiziellen Berliner Tele- gramm: Die Verleihung der erblichen Würde eines Mitgliedes des Herenhauses an den Grafen Wallkferm gehört zu denjenigen zum Geburtstage des Kaisers ver- liehenen Auszeichnungen, die am meisten be- merkt werden dürften. Das große persönliche Ansehen des Grafen, nicht minder auch die Stellung, die er als Großgrundbesitzer und Groß- industrieller einnimmt, rechtfertigen diese Aus- zeichnung in hohem Grade und erklären sich voll- auf. Es sollte uns indes nicht in Erlaunen fallen, wenn man von gewisser Seite versuchen sollte, sie mit dem neuesten Vorgang im Reichstag in Verbindung zu bringen und sie als eine Belohnung dafür hinzustellen, daß Graf Wallkferm beim Zusammenstoß mit dem Abgeordneten Bollmar die Beschöpfung der auf den Fall Krupp bezüglichen Kaiser- rede verhindert hat. Daß davon nicht die Rede sein kann, ergibt sich schon daraus, daß die Ernennung schon lange vor den letzten Vor- gängen im Reichstag beschlossen war, also außer jedem Zusammenhang mit ihnen steht.

**Kolales.**

\* Merseburg, 29. Januar.

\* Erzelen v. Trotha 7. Auf seinem Rittergut Schopau ist heute früh gegen 3 Uhr hochbetagt der Generalantant z. D. von Trotha gestorben. Der Verstorbene ge- hörte zu den angesehensten und begütertsten Einwohnern des Kreises Merseburg und war auch in der Stadt Merseburg wohin er fast täglich fuhr, allgemein bekannt. Seinem Könige, Wilhelm dem Großen hat der Ver- storbene treu gedient und als tapferer Soldat in mancher Schlacht seine Rittersehnen gegen den Feind geführt. Im letzten Feldzuge führte der General eine Kavallerie-Brigade des 10. Armeekorps. Friede seiner Ufde!

\* Automobil-Verbindung Merseburg- Leipzig. So schnell, wie mancher denkt, der da meint, die Polizeibehörde der Stadt Merse- burg habe ihre Genehmigung erteilt, und nun könnten die Fährten beginnen, geht die Sache denn doch nicht. Die beim stgl. Landrats- amte nachgesuchte Konzession ist im Dienst- wege an die Provinzial-Verwaltung, welcher bekanntlich die Schuppen unterliegen, weiter befähigt worden, und bei dieser Behörde liegt augenblicklich die Sache. Sobald eine Ent- scheidung getroffen worden ist, werden wir unsern Lesern Mitteilung machen.

\* Der landwirtschaftliche Kreisverein hielt gestern nachmittag im „Ivohl“ eine Ver- sammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Graf d'Haubenville, eröffnete die Ver- sammlung als erste im neuen Jahre und wünschte diejerhalb den Mitgliedern, sowie der Landwirtschaft Glück und Segen. Bevor er jedoch zum generellen Teil der Tagesord- nung überging, gedachte er in ehrenden Worten des vor einiger Zeit aus dem Leben geschiedenen Ehrenmitgliedes, Herrn Ritter- gutsbesitzers Zehme-Weipig, der sich um den Verein, wie um die Winterfeste gleich hohe Verdienste erworben habe; sein Andenken wurde von den Ehrendienern durch Erheben von den Plätzen geehrt. Hierauf machte der Herr Vorsitzende einige geschäftliche Mit- teilungen, betr. die Bildung von Viehver- sicherungs-Gesellschaften, den Aufsichtungs- kursus und die geplante Abhaltung eines Kursus über rationale Viehhaltung. Das Winterergänzen wird umstände halber nicht, wie bereits bereits beschlossen, am 17., sondern am 18. Februar abgehalten werden. In diese Mitteilungen schloß sich die Prämiierung treuer Dienstboten der Vereinsmitglieder. Unter ehrenden und herzlichsten Worten überreichte der Herr Vor- sitzende die Geschenke, denen diesmal noch ein namhaftes Geldgeschenk seitens der Arbeit-

geher beigefügt war. Sichtlich tief gerührt dankten die so Geehrten. Die Bräutinnen bestanden außerdem in silbernen und bronzenen Medaillen, Bändern und Diplomen, gestiftet von der Landwirtschafstammer, sowie einem Geldgeschenke vom Kreisverein. Die Namen der Bräutliedern sind folgende: Ziegelmeister Robert Fense, im Dienst beim Gutsbesitzer Otto, Wassenberg; Schafmeister Gottl. Kaufsch, daselbst; Arbeiter Daniel Schwintel, daselbst; Hofmeister Ferd. Haude, daselbst; Arbeiterin Stöber, daselbst; Arbeiterin Casdorff geb. Pätz, daselbst; Pferdeknicht Karl Kahle, beim Kgl. Hofmarschall v. Trotha, Schlopau; Dienstmädchen Minna Schmidt beim Gutsbesitzer Förster Creppau; Arbeiter Aug. Nückert beim Kgl. Landrat a. D. v. Helldorf, Ransdorf; Pferdeknicht Gottl. Günther beim Amtmann Boeder, Ransdorf; Pferdeknicht Ernst Günther daselbst; Zunderlocher Carl Pabst beim Amtsrat v. Zimmermann, Wendenberg; Aufseher Gust. Eichenhut, daselbst; Arbeiter Carl Broemme, daselbst; Knecht Hermann Spengler, daselbst; Hofmeister Friedr. Heinrich, daselbst; Knecht Franz Sommerweil beim Rittergutsbesitzer Beyling, Wünderf. Arbeiter Aug. Wiegandt beim Rittergutsbesitzer. Kraas, Groß-Payna und Dienstmagd Ja. Weissberg bei Friedr. Schlabade, Groß-Schlopau. Nunmehr hielt Herr Direktor Dr. Gwallig einen Vortrag über Malzgerste. Redner führte aus, daß gelegentlich der Zolltarifberatung im Reichstage die Brauereigenossenschaft ein größeres Interesse an der Landwirtschaf sei jedoch nicht erzielt worden. Besondere Schwierigkeiten bereiten dem Landwirt, obgleich dieser sich bemüht, seine Gerste durch Ausaat nur guter Qualitäten zu verbessern, die Mäher durch ihre teilweise geradezu unerfüllbaren Anforderungen, die durch die sog. Ringbildung noch erhöht würden. Weiterhin freute der Herr Vortragende noch den Anbau und die Bestellung der Gerste, als Hauptfrage über die Dünungsmittel. Eine Dünung mit Glimmsalze oder Kalk sei namentlich da nicht zu empfehlen, wo der Boden besonders phosphorhaltig sei; am zweckmäßigsten und vorteilhaftesten wäre eine Dünung mit 40% Chlorkalium, und für Palmfrüchte speziell eine solche mit Nohsalzen. In Lauschaß ist bei letzterer Anwendung eine bessere Gerste und reichere Erträge erzielt worden. Nach ausgiebiger Erörterung dieses Gegenstandes kam Redner auch auf die gangbarsten Sorten der Gerste zu sprechen und empfahl, je nach vorhandenem Boden, Pempauische Hanna- und Goldtopfgerste, erstere, da sie wenig Wasser braucht, für Leichten, letztere für mittlern und schweren Boden. Mit einem nochmaligen Hinweis auf die vorteilhafteste Dünung schloß der Herr Vortragende. Die sich hieran anschließende Besprechung hatte wiederum das Thema der Dünung zum Gegenstand, und gingen hierin die Meinungen verschiedentlich auseinander. Der Herr Vorsitzende stützte hierauf namens des Vereins Herrn Dr. Gwallig für den gehaltenen Vortrag seinen Dank ab. Von einer weiteren Versammlung in diesem Frühjahr wurde Abstand genommen.

Broditz und Umgegend.

**\* Horburg, 27. Januar.** In der Nacht vom 11. zum 12. d. Mts. sind am Horburg-Waflauer Fußwege und an der Klein-Viebnau-Horburger Straße von einer Anzahl Obstbäumen teils die Äste abgeknippt, teils die Krone abgebrochen worden. Von der Eigentümerin der Bäume, der Gemeinde Horburg, werden demjenigen 25 Mark Belohnung zugesichert, der die Täter jenes Verwels so zur Anzeige bringt, daß deren gerichtliche Verhaftung erfolgen kann.

**\* Stendal, 27. Januar.** Schwerverletzt aufgefunden wurde vom Personal des Güterzuges 6205 gestern früh 8 1/2 Uhr zwischen Stendal und Hämmeren in unmittelbarer Nähe des Kilometersteins 32,8 ein Mann, der allem Anschein nach aus dem Personenzug, der vorher dieselbe Strecke passiert hatte, gestürzt war. Der Verletzte wurde mit dem Güterzuge, der nach dem Bahnhofs Stendal zurückgefahren wurde, hierher gebracht und dem Johanniter-Krankenhaus überwiesen. Es ergab sich, daß es der Müller Heinrich Hölstein aus Morsleben bei Wesseling war. Er war als Zeuge vor die hiesige Strafkammer geladen, hat vermutlich die Zeit des Ausstiegens auf der Station verpaßt und dann während der Fahrt aus dem Zuge springen wollen. Infolge des Sturzes hat er sich eine schwere Gehirnerschütterung und eine bedeutende Verletzung des einen Armes zugezogen.

**\* Nordhausen, 28. Januar.** Zum Tode des Fürsten Wolfgang zu Stolberg-

Stolberg meldet man noch, daß der verwehungsvolle Unfall sich ereignete, als der Fürst bei der Jagd seinen Standort wechselte. Die Kugel drang durch das Kinn in den Kopf ein und durchbohrte die Schädeldecke. Die Angehörigen des Fürsten sind in Krolla eingetroffen.

**\* Nordhausen, 28. Jan. Dem. Verf. Col-Anz.** ist folgendes Schreiben zugegangen: „In den Depeschen Ihres Blattes befinden sich Nachrichten, welche von Gerüchten über den Tod des Fürsten zu Stolberg-Stolberg sprechen. Nach einem Telegramm des dortigen Kammerdirektors an mich, welches ich für authentisch halte, ist das Unglück dadurch entstanden, daß der Fürst auf der Fahrt von Rottberode nach Stolberg, bei welcher er, wie stets, ein Gewehr bei sich führte, einen Falken sah und im Begriff, auf denselben zu schießen, ausgiel, wobei das Gewehr sich entlud und der Schuß ihn in den Kopf traf, worauf der Tod sofort eintrat. Ich würde der geehrten Redaktion sehr dankbar sein, wenn sie entgegengelegten Gerüchten entgegenzutreten wollte. — Hochachtungsvoll Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode.“

Vermischtes.

**\* Eisenach, 22. Januar.** Eine wirtschaftliche Krise herrscht zur Zeit in unserer Stadt. Die Notwendigkeit der Sanierung der Jahrgangsbücherei, die in den Zeiten ihres starken Betriebes für die Erwerbsverhältnisse in der Stadt von großer Bedeutung war, erregt viel Unruhe. Man verüßt hier an drei, die Gläubiger zum Zusammenfluß behufs Vertretung ihrer Interessen zu bewegen. Während die Aktien der Jahrgangsbücherei im Verhältnis 2:1 zusammengelegt werden sollen, wird zur Sanierung eines anderen Aktienunternehmens, des vornehmlich von der hiesigen Ärztenzelle begründeten „Sopienbades“, einer demnächst stattfindenden Generalversammlung die Zusammenlegung der Aktien im Verhältnis 3:1 vorgeschlagen werden. Das mit einem Aktienkapital von 25.000 Mk. ausgestattete Sopienbad, dessen Kapitalantrag um 165.000 Mk. überschritten wurde, arbeitet seit seinem Bestehen mit Unterlust. Weiter bedarf eines der ersten Hotels der Stadt, der im Geschäft stillgeblieben und eingetragene neue „Rathshaus“ der Sanierung. Nachdem bereits vor etwa einem Jahre Abmachungen mit den Gläubigern stattgefunden haben, soll das Hotel in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt werden. Die vorläufigen sollen 25 v. H. erhalten. Der in guten Händen befindliche Betrieb des Hotels wird fortgeführt.

**\* Riet, 27. Jan.** Heute vormittag stürzte in der Bafeler Allee ein vierstöckiger Neubau in sich zusammen. Vier Dachbeder wurden unter den Trümmern begraben. Einer der Berufstätigen namens Ströb wurde tot unter dem Mauerwerk herabgezogen, die anderen gelang es bis jetzt nicht, unter dem Schutt hinterläßt eine große Familie. Vor der Katastrophe hatte der Maurermeister die Gefahr des Einsturzes bemerkt und seine Arbeiter gewarnt, die sich auch bis auf die vier Verhütteten rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten.

**\* Riet, 28. Januar.** Der in Ralsburen angelegte Veder Ferdinand W. H. H. Vater von sieben Kindern, ist seit dem 2. Januar verstorben. Er hat sich unter dem Vorzeichen entfernt, Bermannt besuchen zu wollen, ist jedoch bei diesen nicht angekommen. Da seit dem gleichen Tage auch die dortige Witwinstöber Barbara Lemm verstorben ist, so nimmt man allgemein an, daß beide gemeinsam auf und davon gegangen sind.

**\* Neu-Ulm, 27. Januar.** Der „Angsb. Abendzeitung“ wird gemeldet: Ein tragikomisches Vorfallmannis hatte der Hund einer Leiche in der Donau zur Folge. In dem Trümmern, dem ein schweres Zementrohr und den Hals gebunden war, glaubte man einen Zimmermann aus Neu-Ulm zu erkennen. Es wurden die Gebeine dieses Zimmermanns gefunden und diese erkannten in dem Toten mit Bestimmtheit ihren Bruder und gaben dies auch gerichtlich zu Protokoll. Als aber die Schwester ihre Wohnung betrat, fand sie dort den Toten gelagert in bestem Wohlsein vor.

**\* London, 27. Januar.** Unter den 52 beim Brand der Salinen Stadt-Trennung am 1. d. Mts. umgekommenen Personen befanden sich 50 irische Frauen und zwei Wäterinnen. Die Suche nach den Leichen dauert fort, zahlreiche Angehörige der Opfer umhieben jammernnd die Unglücksstätte. — Das Feuer brach in dem Medieraum des Schlafsaales um 1/2 Uhr morgens aus und verbreitete sich mit unheimlicher Geschwindigkeit. Die unglücklichen Frauen fanden teils gelähmt vor Entsetzen, teils sprangen sie mit gellendem Schreien ins Feuer, so daß ihre Rettung aufs äußerste erschwert war. Die herbeizuliefenden Dampfmaschinen fanden kein Wasser. Das wilde Geföh der Wäterinnen gellte die Nachzügler denkwürdig grauenhaft. Erst lange nach Tagesanbruch wurde man des Feuers Herr.

Eisenbahnkatastrophe in Amerika.

**\* New York, 28. Jan.** Bei Graceland (New Jersey) fuhr ein Expresszug der Baltimore und Ohio-Bahn von richmond auf einen Lokortzug auf. Die Reisenden des Expresszuges erlitten nur leichte Quetschungen, dagegen wurden von den Insassen des Lokortzuges 4 getötet und zahlreiche verwundet. Die Wagen des Lokortzuges gerieten bei dem Zusammenstoß sofort in Brand, wodurch die Befreiung der Belegten unmöglich gemacht wurde. — Die Zahl der bei Graceland durch das Eisenbahnunglück Verletzten beträgt 50. Einige Personen werden berichten konnten, da sie sich aus den Trümmern nicht befreien konnten.

**\* London, 28. Januar.** Der Philadelphia und Reading Expresszug fuhr mit einer Geschwindigkeit von über hundert Kilometer der Stunde auf einen auf demselben Gleise stehenden Lokortzug auf, dessen drei letzte Wagen zertrümmert wurden; ungefähr dreißig Personen wurden getötet, über fünfzig schwer

verletzt. Die Waggonen gerieten in Brand und die Unglücklichen, welche zwischen den Trümmern eingeklemmt waren, verbrannten vor den Augen der Zuschauer langsam zu Tode. Unbeschreibliche Szenen spielten sich ab. Einigen der Beunruhigten hatte man die eingeklemmten Füße ab und befreite sie so aus ihrer schrecklichen Lage. Handgestülpte plümberte die Toten und Verwundeten und mußte von den Passagieren mit Revolvern bekämpft werden. Der Maschinenführer des Expresszuges erlag seinen Verletzungen: er stand vor seinem Tode, daß er das Warnungssignal unbeachtet gelassen hatte.

Kleines Feuilleton.

**\* Nachlaß der Freiin von Cohn-Oppenheim.** Wir lesen im „Verf. Col-Anz.“: Ueber den Nachlaß der kürzlich verstorbenen Freiin von Cohn-Oppenheim werden, besonders in der Provinzpresse, zum Teil irrtümliche Mitteilungen verbreitet. Da die Ausfertigung des Testaments noch gar nicht vorliegt, so ist die genaue ziffermäßige Aufstellung des gesamten Nachlasses noch nicht zu überblicken. Testamentsvollstrecker ist der Berliner Justizrat Ernst. Diesem sowohl wie dem Hofkapellmeister Paul Dehnde und dessen Sohne, ferner dem Intendanten des Königlichen Hoftheaters in Wiesbaden, Herrn Georg von Hülsen, sind Legate in beträchtlicher Höhe hinterlassen worden. Der Kaiser hat die Summe von zwei Millionen Mark gerührt, der Testamentsvollstrecker über dieses Legat besagt, daß die Erblasserin die Dankbarkeit, die ihr Vater dem Kaiser Wilhelm dem Großen entgegengebracht, übernommen habe und die Anerkennung, die der Hofkapellmeister von Cohn-Oppenheim noch kurz vor seinem Tode (durch eine sehr hohe Ordensauszeichnung) von dem Großvater des jetzigen Kaisers gefunden, habe sie zu diesem Legate veranlaßt. Der sehr beträchtliche Rest des Vermögens, der nach Auszahlung aller Legate verbleibt, soll an die Stadt Dessau und die dortige jüdische Gemeinde zu gleichen Teilen fallen. Das kaum fertiggestellte Palais in Dessau ist dem Herzog von Anhalt hinterlassen worden.

**\* Eine geheimnisvolle Mordtat.** Im Bahnhofs zu Chortow in Rußland wurde vor einigen Tagen ein großer, mit einem gräflichen Wappen gezielter Koffer aufgegeben. Bald danach bemerkte das im Gepäckraum beschäftigte Dienstpersonal, daß aus dem Koffer Blut herausfloss. Man öffnete den Koffer und fand darin die noch nicht ganz erstarrete Leiche einer jungen Dame von auffallender Schönheit. Die junge Dame war durch einen Dolchstoß ins Herz ermordet worden und aus der offenen Wunde quoll langsam das Blut. Die Ärzte stellten fest, daß die gräßliche Tat nur einige Stunden vor Aufgabe des Koffers auf dem Bahnhofs verübt worden sein mußte.

**\* Deutsche Seekabel.** Seit Jahren wurde schon darüber Klage geführt, daß Deutschland in Bezug auf Seekabeln gegen andere Staaten bedeutend zurücksteht und daß die deutschen Kolonien fast ausschließlich auf die englischen Seekabeln angewiesen sind, wenn sie in telegraphische Verbindung mit dem Mutterlande treten wollen. Um diesem Uebelstande abzuwehren, werden jetzt seitens Deutschlands die nötigen Schritte unternommen. Im Jahre 1900 wurde durch den Kabeldampfer „von Pobjednik“ ein deutsches Kabel von Tjingtau nach Shanghai gelegt; von Tjingtau ist dann ein weiteres Kabel nach Nagasaki geplant, wodurch unsere ostasiatischen Besitztungen sowohl an das britische Seekabel, wie an den russischen Heberlandtelegraphen angeschlossen werden. Das deutsch-niederländische Kabel wird dann noch die Verbindung mit Niederländisch-Indien und den deutschen Südpazifik herstellen, wodurch die Letzteren in die Kabelnetzwerke einbezogen werden und eine weitere Verbindung über Amerika mit Europa hergestellt wird. Auf diese Weise suchen sich die anderen europäischen Staaten allmählich von dem Drucke zu befreien, den ein Land seither durch sein Seekabelmonopol ausübt hat. — Hierzu möchten wir noch bemerken, daß man in möglichen Kreisen absolut nicht die Ansicht teilt, die Funkentelegraphie würde in nächster Zeit schon die Kabel verdrängen.

Abgeordnetenhaus.

**\* Berlin, 28. Januar.** Aus der heutigen Verhandlung des Abgeordnetenhauses über den Etat des Ministeriums für Landwirtschaft, Titel: „Gehalt des Ministers“, welche sich im Lebrigen vielfach in Einzelfragen zerplitterte, hoben sich zwei Momente besonders hervor. Die durch den Erlass des Landwirtschaftsministers vom 30. Mai v. J. zur Diskussion gestellte Frage der Entschuldung des Grundbesitzes wurde

von den Abg. Gröbler (ft.) und Winkler (L.) grundsätzlich zustimmend, von ersterem aber mit Bedenken im einzelnen erörtert, während Dr. Crieg-Brömberg (Fr. Sp.) sich entschieden ablehnend verhielt. Der Landwirtschaftsminister erklärte, nachdem er die Sauregurkengeschichte über seine vorjährige Inspektionsreise erwähnt und dabei betont hatte, daß er nicht einmal wisse, ob er eine ihm zugeschriebene Keuferei über den Kanal getan habe oder nicht, die Verhütung einer Belastung des kleinen ländlichen Grundbesitzes für eine überaus wichtige Aufgabe seines Ressorts. Er denke sich die Sache etwa so, daß den Grundbesitzern unter gewissen Voraussetzungen für die hochverzinslichen, über den landwirtschaftlichen Kredit hinausgehenden Schulden mit öffentlicher Hilfe billige Darlehen geboten werden sollten, damit die Zinsdifferenz zur Amortisierung dieser Schulden nutzbar gemacht werden könne. Natürlich könne ein solches Eingreifen öffentlicher Einrichtungen, wobei er in erster Linie die Landeshaupt in Auge habe, nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen, insbesondere dann eintreten, wenn die Gewähr dafür gegeben sei, daß der Besitz der Familie erhalten bleibe; denn darin allein liege das öffentliche Interesse. Er habe indessen nach der Erfahrung, daß positive Vorschläge regelmäßig nur negative Kritik, nicht Verbesserungsvoor schläge zeitigen, jetzt mit dem erwähnten Erlass den umgekehrten Weg betreten und wolle sich Vorschläge entgegenzunehmen lassen. Nachdem der Minister noch einige Einzelpunkte aus der Diskussion berührt und insbesondere anerkannt hatte, daß das ländliche Unternehmertum noch nicht den Bedürfnissen entspreche, sondern noch kräftiger Förderung bedürfe, schloß er mit der Erklärung, daß leider gegen alles, was seitens der Regierung für die Landwirte geschieht, noch immer Mißtrauen von Seiten der Landwirtschaft, selbst in der monarchisch gesinnten Bevölkerung gehegt werde. Die Verabschiedung des Zolltarifs wurde von dem Abg. Graf Trautmann (L.) in die Diskussion gezogen, welcher das Verhalten der Zentrumsfraktion des Reichstages rechtferdigte und den Minister aufforderte, mit Rücksicht darauf, daß auf zahlreiche Forderungen im Interesse der Landwirtschaft verzichtet werden müsse, dafür zu sorgen, daß deren Interessen bei den Handelsverträgen nach Möglichkeit gewahrt würden. Nach einer Auseinandersetzung zwischen den Abg. Glagel (nll.) und King (L.) über die Agrarpolitik der Nationalliberalen trat dann Freiherr v. Wangenheim für die ablehnende Minorität der Konservativen und des Bundes der Landwirte in die Schranken. Er erkannte zwar an, daß der neue Zolltarif wesentlich höhere Schutzgölle für die Landwirtschaft enthalte, aber er bemängelte, daß kein Termin für das Inkrafttreten desselben gesetzt sei und daß man daher nicht die mindeste Sicherheit, ja nicht einmal die Hoffnung habe, daß die jetzigen Zustände sich bessern würden. Auch habe die Industrie das ihr seitens der Landwirtschaft abgetragene Zusammenwirken abgelehnt. Dadurch rief er Herrn von Kardorff auf den Plan, der in sehr nachdrücklicher Weise die Gründe rekapituliert, aus denen es gerade im Interesse der Landwirtschaft unerlässlich gewesen sei, die Zollvorlage zur Verabschiedung zu bringen. Herr von Wangenheim antwortete in sehr scharfer Weise, indem er zugleich der Regierung sein tiefstes Mißtrauen gegen ihre Absichten zu erkennen gab und damit schloß, daß es von seiner Seite eine Zumutung gewesen wäre, der Zolltarifvorlage zuzustimmen, worauf eine noch schärfere Entgegnung des Herrn von Kardorff folgte, der mit den Worten schloß, daß nach seiner Überzeugung die Ablehnung des Zolltarifs weder empfehlenswert noch politisch noch national gewesen sei. Nach einigen persönlichen Bemerkungen wurde die weitere Debatte auf morgen 11 Uhr vertagt: Rest der heutigen Tagesordnung und Antrag auf fakultative Tagesabstimmung.

Briefkasten der Redaktion.

**Widol.** Interes Wiffens ist zum letzten Male das große Loos der neuwählichen Klassen-Vorträge nach unserem Nachbarort Schlopau gefallen.

Wetterbericht des Kreisblatts.

30. Jan.: Wohl verändert, vielfach Niederschlag. 31. Jan.: Regen, später aufklärend. Nachst. Sturmwarnung für die Mitte.

Aus dem Geschäftsverkehr.

**Leibniz Kindermehl.** WAGNER'S KAKAO-PULVER

